G·W· V·H
PG·W· V·H

Die Abendmahlsgefäße der böhmischen Exulanten in Dresden

Frank Schmidt

In der Folge der von der kaiserlich-katholischen Partei gewonnenen Schlacht am Weißen Berg 1620 mussten die verschiedenen Konfessionen anhängenden nichtkatholischen Einwohner des Königreichs Böhmen entweder konvertieren oder das Land verlassen. Diese böhmischen Exulanten strömten in das direkt angrenzende Kurfürstentum Sachsen, wo allerdings nur die evangelisch-lutherischen Flüchtlinge gelitten waren. Diese stellten unter der Gesamtzahl der Flüchtlinge lediglich eine Minderheit dar.

In Prag hatte es für den evangelisch-lutherischen Gottesdienst die 1611–1613 erbaute Dreifaltigkeitskirche auf der Kleinseite, die 1611–1614 erbaute Salvatorkirche und die 1615–1620 erbaute Kirche St. Simon und Judas gegeben. Letztere sind beide in der Altstadt gelegen. Die sächsischen Kurfürsten hatten sich der Unterstützung insbesondere der Salvatorgemeinde angenommen.

Bis zu Publikationen und Presseberichten, die in jüngerer Zeit erschienen sind,[1] wird die Überlieferung weitergegeben, dass die Abendmahlsgefäße aus der Salvatorkirche in Prag mitgenommen werden konnten und noch heute in Dresden Verwendung finden. Viele Flüchtlinge ließen sich zunächst in Pirna nieder, wo ihnen 1628 der Kurfürst den tschechischsprachigen evangelisch-lutherischen Gottesdienst erlaubte. Schon während des Dreißigjährigen Krieges siedelten sich die Exulanten mehrheitlich in Dresden an,

1 Um Gottes Wort vertrieben. 350 Jahre Evangelisch-Lutherische Gemeinde Böhmischer Exulanten in Dresden. Dresden 2000; Gundula Schmidt-Graute: Die letzten Exulanten. Die böhmischen Protestanten hatten in Dresden einst eine eigene Gemeinde, in: DER SONNTAG Nr. 50 vom 10. Dezember 2006.

Frank Schmidt: Die Abendmahlsgefäße der böhmischen Exulanten in Dresden, in: Helga Kaiser-Minn und Esther Wipfler (Hg.): Von gestochenen Bildern zum Kulturgüterschutz. Festschrift für Johann Michael Fritz, Heidelberg: arthistoricum.net 2026, S. 199–207.
https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1731.c25791

daneben auch noch in Meißen und Freiberg. Als sich nach Abschluss des Westfälischen Friedens 1648 die Hoffnung auf Rückkehr in die Heimat zerschlagen hatte, verfassten die Exulanten am 29. März 1650 eine Bittschrift an den Kurfürsten, ihnen eine Kirche zum öffentlichen Gottesdienst in tschechischer Sprache zu überlassen und einen Geistlichen zuzuweisen. Der Gründonnerstag 1650 wurde zum Gründungstag der Evangelisch-Lutherischen Kirchgemeinde Böhmischer Exulanten zu Dresden,[2] welche die Begräbniskirche St. Johannis vor dem Pirnaischen Tor mitnutzen durfte. Schule und Pfarrhaus wurden daneben in der Pirnaischen Gasse erbaut.

Von den Abendmahlsgefäßen der böhmischen Exulanten sind bis heute lediglich zwei Kelche mit den zugehörigen Patenen erhalten geblieben. Dazu kommen die Hostiendose von 1880 und eine seit 1945 vermisste Weinkanne von 1830.

Der kleinere Kelch von 21,5 cm Höhe (Abb. 1) mit der zugehörigen Patene (Abb. 2) besitzt keine Silbermarken, was auf die Anfertigung durch einen Hofsilberschmied hinweisen könnte, der nicht dem Zunftzwang unterlag. Auf der Kuppa des Kelchs befindet sich die Jahreszahl 1616. Dies würde mit der Überlieferung der Herkunft aus Prag übereinstimmen. Allerdings ist diese Jahreszahl zusammen mit den Initialen „GW, VH, PGW, VH“ rund um das Wappen der Stadt Meißen angeordnet! In Meißen lebten zwar böhmische Exulanten, aber nicht schon 1616. Möglicherweise handelte es sich um eine Art Abschiedsgeschenk aus vorhandenem Bestand an die böhmischen Exulanten, als diese nach Dresden übersiedelten. Es könnte sich aber auch um ein Geschenk aus Meißen an die Salvatorgemeinde in Prag handeln, die vielfach aus Sachsen, auch von Privatpersonen, unterstützt wurde.

Der Kelch besitzt einen üblichen Aufbau aus sechspassigem Fuß, dessen Fußhals gegratet zum Schaft ansteigt, flachkugeligem Nodus mit Rotuli und einer glockenförmigen Kuppa. Schon bei der durchbrochenen Zarge gibt es die Besonderheit von aufgesetzten Blütenrosetten am Scheitelpunkt der Pässe. Die Passfelder mit den Flächen des Fußhalses werden von gravierten knorpeligen Volutenformen eingefasst und auch der Nodus ist in dieser Art reliefiert überzogen. Der Kuppakorb setzt sich aus Zungen innerhalb einer knorpeligen Volutenrahmung zusammen. Die Rotuli sind mit Glassteinen im Facettenschliff über Metallfolien gefüllt. Gegenüber anderen reich gestalteten

2 Aufhebung zum 31. 12. 1999, dann Ev.-Luth. Stiftung Böhmischer Exulanten zu Dresden, Aufhebung zum 1. 12. 2017.

Abb. 1 Kelch von 1616. Kunstdienst, Foto: Steffen Krüger.

Abb. 2 Patene von 1616. Kunstdienst, Foto: Steffen Krüger.

Kelchen mit Kuppakorb dieser Zeit fällt die moderne senkrechte Einteilung des Nodus und vor allem die hervorragende Ausführung der Ornamentik aus teigigen bzw. knorpeligen Volutenformen auf. Die schlichte Patene weist lediglich ein Signaculum auf der breiten Fahne auf.

Der große Kelch (Abb. 3) und die zugehörige Patene (Abb. 4) besitzen übereinstimmende Silbermarken (Abb. 5). Beide Stücke sind in Dresden angefertigt worden, wie die Beschaumarke ausweist. Der Silberschmied Johann Christoph Geyer hat seine Meistermarke eingeschlagen.[3] Es hat zwar mehrere gleichnamige Dresdener Silberschmiede gegeben, diese lebten und arbeiteten aber alle in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und bis ins 18. Jahrhundert. Der älteste wurde 1648 Meister, sein Sohn wurde 1697 Meister, die anderen sind 1640 und 1700 geboren. Daher können Kelch und Patene nicht schon in Prag benutzt worden sein. Auf dem Kelchfuß und auf der Fahne der Patene steht der Name „DOROTHAEA / LIDWIDA / BERGHOLTOWA“. Es wird die Stifterin sein, die diese Abendmahlsgefäße der 1650 neugegründeten Dresdner Exulantengemeinde widmete. Dieser Name lässt sich allerdings in den vorhandenen Unterlagen bei der Stiftung Böhmischer Exulanten zu Dresden nicht nachweisen.[4]

Der große Kelch von 26,4 cm Höhe folgt in schlichter Ausführung der üblichen Form aus Sechspassfuß, Nodus und glockenförmiger Kuppa. Beim Nodus wird auf herausragende Rotuli verzichtet. Bemerkenswert ist jedoch die Art des Kuppakorbes, der in Filigranarbeit aus gegenständigen Blumenmotiven, darunter Tulpen und dazwischen Weintrauben besteht. Die Farben sind nicht emailliert, sondern in Kaltmalerei aufgebracht. Auf dem Fuß befindet sich ein Signaculum aus Jesusmonogramm, Kreuz und den drei Nägeln der Kreuzigung. Die schlichte Patene mit dem gleichen Signaculum auf der Fahne wie beim Kelch weist auf der Fläche des Spiegels in hervorragend ausgeführter Gravur die Darstellung eines Schmerzensmannes auf. Christus mit Dornenkrone, Umhang, Kelch und Rohrkolben steht auf einer Bodenfläche. Sein Haupt ist von einem scheibenförmigen Nimbus und Strahlen hinterfangen.

---

3 Die Meistermarke konnte mit Hilfe von Frau Christine Nagel und Frau Dr. Ulrike Weinhold, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Grünes Gewölbe, aufgelöst werden.

4 Freundliche Auskunft von Frau Dr. Alexandra Stanislaw-Kemenah vom 14. 9. 2007.

Abb. 3 Kelch, Stiftung der Dorothaea Lidwida Bergholtowa, Kunstguterfassung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens.

Abb. 4 Patene, Stiftung der Dorothaea Lidwida Bergholtowa. Kunstdienst, Foto: Steffen Krüger.

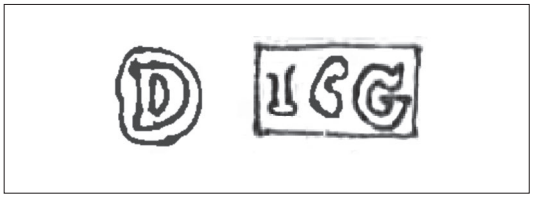

Abb. 5 Marken auf Kelch und Patene, Stiftung der Dorothaea Lidwida Bergholtowa. Zeichnung: Frank Schmidt.

Für eine in Dresden entstandene Silberschmiedearbeit ist der filigrane Unterfang der Kuppa sehr ungewöhnlich. Ob es sich möglicherweise um eine angepasste Zweitverwendung handeln könnte, müsste durch eine nähere Untersuchung geklärt werden.

Der Familienname Bergholt ist norddeutsch-dänischen Ursprungs, was aber nicht ausschließt, dass ein Namensträger in Prag ansässig gewesen sein könnte. Man kann aber auch vermuten, dass Dorothaea aus einer tschechisch sprachigen Exulantenfamilie stammte und in Dresden einen Mann aus der Familie Bergholt ganz ohne Bezüge zu Böhmen geheiratet hatte.

Im Archivbestand der böhmischen Exulanten befindet sich der „Nachruf für Magister Franziscus Rohr als Prediger und Spender eines großen Kelches. 1. August 1729".[5] Franz Rühr, 1659 in Gitschin (Jičín) geboren, war ein früherer Jesuit und von 1686–1735 Pfarrer der böhmischen Exulanten in Dresden. Jedoch lässt sich die Stiftungsinschrift Bergholtowa damit nicht in Einklang bringen.

Selbst wenn Kelch und Patene von 1616 ebenfalls nicht schon in Prag benutzt worden sein sollten, muss die Überlieferung keineswegs ganz falsch sein. Bei der Beschießung von Dresden am 19.7.1760 sind die im Pfarrhaus der Kreuzkirche in Sicherheit gebrachten wertvollen alten Abendmahlsgeräte zu Grunde gegangen.[6]

Der letzte tschechisch sprechende Exulantenpfarrer Martin Stephan amtierte von 1809–1837. Er war ein entschiedener Verfechter lutherischer Glaubenstreue und sammelte in der ganzen Stadt eine große Anhängerschar um sich. Die Exulantengemeinde sah sich daher vernachlässigt und strengte auch wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten eine gerichtliche Klage auf Absetzung an. Unter der Bedingung der Auswanderung wurde der Prozess niedergeschlagen. Pfarrer Stephan wanderte mit 700 sächsischen Anhängern nach Missouri aus, darunter war kein einziger Angehöriger der Exulantengemeinde. Heimlich hatte er Abendmahlsgeräte der Exulantengemeinde mitgenommen, aber gerade das Schiff dieser Auswanderer ging mitsamt der Fracht auf der Fahrt

5 Landeskirchliches Archiv Dresden, Bestand 63, 05. Einzelfälle, 374.

6 Max O. Freiesleben, Die evangelisch=lutherische Gemeinde böhmischer Exulanten zu Dresden, in: Die Erlöserkirche zu Dresden 1880–1930. Festschrift zur Feier des 50jährigen Kirchweihjubiläums der Erlöserkirche zu Dresden, Dresden 1930, S. 17.

nach Amerika unter. So könnte es sein, dass die auf dem Grunde des Atlantiks ruhenden Abendmahlsgefäße diejenigen sind, welche einst dem Gottesdienst in der Prager Salvatorkirche dienten.[7]

7 Freiesleben 1930 (Anm. 5), S. 18 f.